

## 10 Thesen

29.1.17 Beat Ringger

1.

Gesellschaften unterliegen als Ganzes und in Teilen dem Gesetz der optimalen Komplexität. Ein zu hohes oder zu tiefes Mass an Komplexität (Vielfalt, Dynamik) schwächt die Vitalität (Stabilität, Entwicklungsfähigkeit) der Gesellschaften respektive ihrer Teile; ohne Korrektur kann dies zu (Teil-) Zusammenbrüchen führen.

2.

Die Aussage, die Gesellschaft werde immer komplexer, ist falsch. Zwar gibt es einen offenkundigen (nichtlinearen) Trend zu mehr Komplexität; das lässt sich allein schon im Bereich der Technik und ihrer Anwendungen beobachten. Dieser Komplexitäts-Zuwachs muss jedoch aufgefangen und gestaltet werden. Geschieht dies nicht, drohen die Verhältnisse labil zu werden – vor allem im Kontext eines hohen ökonomischen Verwertungsdrucks. Die gesellschaftlichen Verhältnisse müssen hinsichtlich ihrer Komplexität also immer wieder von neuem optimiert werden. Man kann dies als Imperativ der Komplexitätsoptimierung bezeichnen.

*Aktuelles Beispiel: Die kombinierte Wirkung der Deregulierung der Finanzmärkte und der breiten Anwendung der Informatik und der Beinahe-Zusammenbruch der Finanzmärkte im Herbst 2008.*

3.

Dieser Imperativ begünstigt holarchische Strukturen (A.Koestler), Arbeitsteilung und Gliederung in Teilsysteme. Gleichzeitig bildet das jeweilige Ganze einen funktionellen Kern aus, auch die Gesellschaft: Ein Set von (sozialen) Verhältnissen, Regeln und Institutionen, dank derer die (multidimensionalen) Teilsysteme und die Individuen in einen stabilisierenden Modus zusammenarbeiten und zusammenleben. Der Begriff Kapitalismus bezeichnet einen solchen Kern. Die Annahme, in der ‚Postmoderne‘ werde alles kontingent (in voneinander entkoppelten Teilsystemen zerfallend) ist offenkundig falsch. Wir erleben das genaue Gegenteil: Der Kapitalismus zeichnet sich durch einen überaus starken Funktionskern aus. Dieser Kern lässt sich in einer simplen ökonomischen Anweisung ausdrücken: Schaffe aus Kapital noch mehr Kapital, indem du Waren produzierst und verkaufst. Sei dabei besser als deine Konkurrenz.

*Mit dem Begriff des Akkumulationsregimes wird versucht, den Funktionskern des Kapitalismus historisch präziser zu fassen. Z.B. spricht man von der Epoche des fordistischen Akkumulationsregimes in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg, oder von einem finanzmarktgetriebenen Akkumulationsregime seit der 1980er Jahre.*

4.

Der Funktionskern des Kapitalismus ist nun aber selber markant unterkomplex. Er wirkt stark und blind. Alles wird in ihm zur Ware, auch der Mensch respektive seine Arbeitskraft. Er geht einher mit einer starken Polarisierung der Gesellschaft in Klassen und der Welt in konkurrierende Standorte. Unabdingbare systemische Anforderungen wie der nachhaltige Umgang mit Natur und Umwelt, der soziale Ausgleich oder die Anforderungen der Care geraten unter die Räder.

Gleichzeitig und paradoxerweise führt dies zu stark wachsenden, teilweise wuchernden Komplexitäten. Die kapitalistische Ökonomie funktioniert anarchisch und erzeugt Intransparenzen (Betriebsgeheimnisse, verschachtelte ökonomische Konstrukte). Sie mündet in eine Steigerungslogik (Wachstumszwang), die alle und alles überfordert. Klassenspaltungen und Ausbeutungsverhältnisse erzeugen periodisch enorme soziale Spannungen und heizen identitäre Konflikte an. Der Versuch, Anforderungen wie den Umweltschutz oder den Gesundheitsschutz Geltung zu verschaffen, führt zu ständig expandierenden Regelwerken und Bürokratien. Dasselbe geschieht, wenn persönliche Dienstleistungen zu Waren geformt werden (Beispiel DRG).

5.

Ein gesamtgesellschaftlicher Funktionskern, der einer Optimierung der Komplexität angemessen ist, muss sich demgegenüber dadurch auszeichnen,

- dass er die Fähigkeit der Menschen zur Planung, zur Kritik und zur bewussten Gestaltung möglichst stark zur Geltung bringt
- hinsichtlich seiner Regeln und Institutionen eine hohe Legitimität erreicht
- die Aushandlung von tragbaren Lösungen bei unterschiedlichen Interessen ermöglicht
- die Voraussetzung für kollektive Lernprozesse bereithält

- in der Lage ist, das Spannungsfeld zwischen Entwicklung und Stabilität immer wieder von neuem auszubalancieren.

6.

Die starke Demokratie ist die einzige Option, die das Potential hat, diese Kriterien zu erfüllen. In einer starken Demokratie werden die Ethik und die Menschenrechte aus ihrem Widerspruch zur Machtpolitik befreit und können das Rückgrat des demokratischen Funktionskerns bilden. Kollektive Lernprozesse sind nicht mehr durch die Aufrechterhaltung von Herrschaft blockiert. Die wichtigen gesellschaftlichen Teilbereiche (auch die Wirtschaft) lassen sich in den demokratischen Funktionskern einfügen.

7.

Es ist die Aufgabe der Politik, Entscheide so aufzubereiten, dass die Komplexität überschaubar wird. Diese „vereinfachende“ Arbeit ist unerlässlich und Teil eines Optimierungsprozesses der Komplexität als solcher. Herrschende Eliten hingegen behaupten oft, das Volk sei nicht in der Lage, angemessene politische Entscheide zu fällen; es werde von PopulistInnen mit unzulässigen Vereinfachungen verführt. Eine solche Haltung kommt einer Ablehnung der Demokratie gleich, und sie unterstellt, herrschende Eliten würden bessere Entscheide fällen. Sie ist besonders stossend von neoliberaler Seite, die dem unterkomplexen kapitalistischen Funktionskern huldigen. Entsprechend verfänglich ist auch der Begriff des Populismus.

8.

Kapitalismus und Demokratie stehen in einem ambivalenten Verhältnis. Das Kapitalistische ist auf die Verwertung möglichst aller Ressourcen ausgelegt und deshalb geneigt, zumindest schwache Formen der Demokratie zuzulassen, weil darin weitaus mehr Potential freigesetzt wird als unter einem Zwangsregime. In stabilen Zeiten ist die schwache bürgerliche Demokratie deshalb die angemessene Form der Politik, solange sie auf der Hegemonie oder zumindest auf der Dominanz der bürgerlichen Weltanschauung aufbaut. Doch auch eine schwache Demokratie ermöglicht bereits eine Fülle von demokratischen Erfahrungen. Diese Erfahrungen können ein Eigengewicht entwickeln und tendenziell über die Grenzen bürgerlicher Herrschaft hinausweisen. An diese Erfahrungen kann die starke Demokratie anknüpfen.

9.

Der Kapitalismus gründet auf der Herrschaft des Kapitals und seiner Entourage über die grosse Zahl der Arbeitsleistenden, und er basiert auf einer unerbittlichen ökonomischen Konkurrenz. Der kapitalistische Funktionskern lässt sich nur beschränkt modulieren. Er verlangt nach Exklusivität und blockiert kollektive Lernprozesse. Um seine Herrschaft zu sichern und durchzusetzen, das Bürgertum neigt in Krisensituationen deshalb zu autoritären oder despotischen Regimes. Solche Regimes können als Versuch der bürgerlichen Gesellschaft gelesen werden, Komplexität zu reduzieren. Doch die Grenzen dieses Versuchs zeigen sich jeweils bald. Gesellschaftliches Engagement verläuft nur noch in den engen Bahnen, die eine despotische Herrschaft toleriert; es sinkt deshalb ab und versiegt. Die Gesellschaft wird unterkomplex und droht zu erstarren.

*Dies gilt natürlich auch für nichtkapitalistische Diktaturen, wie derjenigen der stalinistischen Bürokratie.*

10.

Demokratie wird sich nur als starke Demokratie behaupten können. Demokratie muss dabei die Dominanz des kapitalistischen Funktionskerns überwinden. Ein solcher Schritt impliziert tiefgreifende und revolutionäre gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Dabei werden grosse menschliche und gesellschaftliche Potentiale freigesetzt. Gleichzeitig ist nicht voraussehbar, wieviel Energien in sozialen Kämpfen verlorengehen und mit wieviel Zerstörungen sie verbunden sind. In solch ungewissen Übergängen muss es nun gelingen, den neuen Funktionskern einer starken Demokratie soweit zu verankern, dass er als gesellschaftlicher Attraktor zu wirken beginnt. Ob und wann dies gelingt, ist ungewiss. Ungewissheit und Offenheit für verschiedene ‚Zukunftsn‘ gehört zum Wesen des Demokratischen. Nur in der Offenheit der Ergebnisse und in der Ungewissheit können die Energien mobilisiert werden, ohne die das Gelingen nicht möglich ist. In diesem Sinn ist demokratische Politik anmassend.